

Zur Jahrzeit des Chafez Chajim (2. Teil)

Zur Jahrzeit des Chafez Chajim am 24. Elul – 2. Teil

**Der Chafez Chajim verschied am 24. Elul
5693 / 15. September 1933 in Radin.**

*Aus der Beilage des Hamodia, 22. Elul 5766 / 15.
September 2006, Seiten 14-15
Bearbeitet und ergänzt von S. Weinmann*

1. Wie der Chafez Chajim einen Juden zum Judentum zurückführte

In Radin, der Stadt des Chafez Chajim, gab es eine Apotheke. Der Apotheker war ein Atheist, der mit dem Judentum nichts zu tun haben wollte und sich zudem sehr unfreundlich verhielt. Eines Tages überlegte der Chafez Chajim, wie er diesen Mann der Erfüllung seiner Pflichten als Jude näherbringen könnte.

Mitten am Tag betrat der Chafez Chajim die Apotheke. Viele Menschen warteten darauf, ihre Arzneien zu erhalten, während der Apotheker ganz von der Bedienung seiner Kunden in Anspruch genommen war.

Der Chafez Chajim trat auf ihn zu, umarmte und küsste ihn herzlich und begann, ihn mit Lob und Anerkennung zu überschütten:

„Wie sehr kann man dich um deinen Anteil an der zukünftigen Welt beneiden! Wie glücklich du bist und wie viele Verdienste du dir erwirbst! Du rettetest doch Hunderte von Menschen vor dem Tod. Ohne deine Medikamente würden sie gewiss an ihren Krankheiten sterben; du aber rettetest mit deinen eigenen Händen so viele Menschenleben! Wie viele Mizwot der Wohltätigkeit erfüllst du mit jedem einzelnen Tropfen Medizin! Du bist wahrhaftig beneidenswert!“

Der Apotheker, der von jedem Funken jüdischer Heiligkeit weit entfernt war, wurde von den Worten des Chafez Chajim, die tief in sein Herz drangen, sehr ergriffen. Er fragte:

„Was ist daran so besonders? Das ist doch lediglich mein Beruf und mein Lebensunterhalt, und ich werde dafür gebührend bezahlt!“

Der Chafez Chajim entgegnete:

„Gewiss erhältst du dafür Geld, und du musst auch Geld erhalten, denn schliesslich ist dies dein Lebensunterhalt, und du musst von etwas leben. Dennoch kannst du deine Arbeit mit dem Gedanken verbinden, dass du damit Menschenleben rettetest. Dann erfüllst du mit jeder einzelnen Tätigkeit die Mizwa, Menschenleben zu retten. Dass du dafür bezahlt wirst, steht dazu keineswegs im Widerspruch. Weshalb solltest du also auf einen solchen Verdienst verzichten?“

Damit beendete der Chafez Chajim seine Worte und verliess die Apotheke.

Seine Worte waren jedoch tief in das Herz des Apothekers eingedrungen und rüttelten ihn allmählich aus seinem geistigen Schlaf auf. Er begann, sein Verhalten zu ändern und seine Arbeit mit einer neuen inneren Einstellung auszuführen. Von nun an begegnete er den Menschen freundlicher, kümmerte sich aufmerksamer um die Bedürfnisse seiner Kunden und erklärte ihnen genauer, wie die Medikamente zuzubereiten und anzuwenden seien. Seine Aufgabe erfüllte er fortan mit dem Bewusstsein, dadurch Menschenleben zu retten.

Nach und nach beeinflussten diese guten Taten auch ihn selbst. Er begann nachzudenken:

„Ist dies denn die einzige Mizwa, die es gibt? Ich habe doch als Junge gelernt, dass es noch viele weitere Mizwot gibt, wie beispielsweise das Legen der Tefillin.“

So begann er, Tefillin zu legen, und nach und nach erfüllte er immer weitere Mizwot, bis er schliesslich zu einem vollkommen thoratreuen Juden – einem Ba'al Teschuwa – wurde, der die leichten wie die schweren Gebote gewissenhaft einhielt.

Quelle: Rabbi Schalom Mordechai HaKohen Schwadron, „Haggadat Rabbi Schalom“, Jerusalem 5767, S. 26.

2. Der Angriff der „Po'alej Zion“ auf den Chafez Chajim

Aus meiner Jugendzeit erinnere ich mich an eine Begebenheit, die sich gegen Ende des Lebens des Chafez Chajim ר'צ"ל in Radin ereignete. Damals versetzte sie die gesamte charedische Welt in Aufruhr und wurde zum allgemeinen Gesprächsthema.

In Radin gab es eine Gruppe von Menschen, die das Joch der Tora abgeworfen hatten und sich „Po'alej Zion“ nannten. Sie hatten sich zusammengeschlossen und gaben eine Zeitschrift heraus, in der sie ihre ketzerischen Ansichten verbreiteten.

Eine Gruppe von Schülern der Jeschiwa von Radin beschloss, gegen sie vorzugehen, und beriet darüber, wie man ihnen entschieden entgegentreten könne.

Als eines Tages eine neue Ausgabe der Zeitschrift verbreitet werden sollte, kamen die Bachurim ihrer Verteilung zuvor. Spät in der Nacht stiegen sie durch das Fenster der Druckerei ein, räumten das gesamte bereits gedruckte Material heraus und brachten es „ehrentvoll“ zum Ofen hinter dem Gebäude der Jeschiwa von Radin. Dort verbrannten sie mithilfe einiger Holzscheite sämtliche Exemplare.

Bei all ihrem guten Willen und ihrer lobenswerten Geschicklichkeit hatten die Bachurim jedoch eine grundlegende Regel vergessen: Man darf keine Spuren zurücklassen.

Als die Mitglieder der „Po'alej Zion“ am folgenden Tag sahen, was man ihrem „ehrenwerten Werk“ angetan hatte, eilten sie sogleich zu der von ihnen verdächtigten Adresse – zu den Jeschiwa-Bachurim. Als sie den Ofen öffneten, fanden sie darin noch Überreste. Damit war die Sache aufgedeckt.

Unverzüglich machten sich die Rowdys auf den Weg, um ihren Zorn im Hause des Chafez Chajim auszulassen.

Eine Gruppe Jugendlicher betrat das Haus. Einer von ihnen, ein besonders unverschämter junger Mann, ergriff als Erster das Wort und richtete freche Äusserungen gegen den Chafez Chajim. Noch während seiner Beschimpfungen

und Schmähungen verlor er plötzlich vor den Augen aller den Verstand.

In seinem Wahnsinn verliess er das Haus und wanderte bis ans Meeresufer. Dort bestieg er ein Frachtschiff, stürzte sich ins Wasser und ertrank. Damit war die Angelegenheit beendet, doch die ganze Stadt war in Aufruhr.

Die Begebenheit wurde selbstverständlich zum allgemeinen Gesprächsthema. Der eine erklärte sie so, der andere anders.

In der zionistischen Zeitung, die in Warschau unter dem jiddischen Namen „Hajnt“ – zu Deutsch: „Heute“ – erschien, - bei den g-ttesfürchtigen Juden wurde die Zeitung „Hint“ genannt, was auf Jiddisch „Hund“ bedeutet - stellte man daraufhin eine Frage über den Chafez Chajim.

Hören wir uns einmal die „Frage“ des „Hajnt“ an:

„Der Chafez Chajim hat doch ein Werk über die Gesetze der üblen Nachrede verfasst. Ausserdem weiss jeder, dass er dazu aufruft, seinen Mitmenschen zu lieben. Wie konnte der Chafez Chajim dann diesen Mann verfluchen, er solle wahnsinnig werden und sterben?“

Nach der von ihnen selbst erzählten Geschichte gingen sie also davon aus, dass der Chafez Chajim den Mann verflucht habe und dieser daraufhin wahnsinnig geworden und gestorben sei. **Sie waren folglich überzeugt, dass der Heilige, gelobt sei Er, die Worte des Chafez Chajim gehört und erfüllt habe und dass seine Worte im Himmel grosses Gewicht besassen.**

Wie konnten sie dann gegen einen solchen Menschen und gegen ein solches Geschehen eine Frage erheben, nachdem es doch eine ausdrückliche Bestätigung vom Himmel erhalten hatte? Wie konnte man eine solche Frage mit tödlichem Ernst abdrucken und überall verbreiten, ohne sich im Geringsten zu schämen? Wie war das möglich?

Offenbar vertraten auch sie jene Methode, nach der **jede Frage als logisch gilt, sofern sie nur dazu dient, die Tora anzugreifen.**

[Anmerkung des Herausgebers: Leider hat sich diese Vorgehensweise bis heute kaum geändert, wenn es um Menschen geht, die sich dem Toralernen widmen. Tragisch!]

Das Ende der Begebenheit, das für unser eigentliches Thema nicht mehr von Bedeutung ist, war folgendes:

Der Chafez Chajim hörte von ihrer Frage und gab ihnen eine Antwort. Da er bereits alt war, beauftragte er einen jungen Toragelehrten, seine Worte Wort für Wort niederzuschreiben; anschliessend setzte er selbst seine Unterschrift darunter.

In dem Brief, der damals unter den Juden in der Diaspora und in Erez Jisrael verbreitet wurde, stand:

„Was sie behaupten, dass ich ihn verflucht hätte, ist gelogen! Niemals in meinem Leben habe ich einen Juden verflucht!

Dass er jedoch am Ende wahnsinnig wurde und danach aus der Welt verschwand, ist wahr und richtig! Dies geschah, damit die Menschen erkennen und sich fürchten: **Mit Jeschiwa-Bachurim darf man sich nicht anlegen!**“

Dies waren die Worte des Chafez Chajim ל"צ. Wie viele bedeutende Lehren lassen sich daraus gewinnen!

Quelle: Rabbi Schalom Mordechai HaKohen Schwadron, „Haggadat Rabbi Schalom“, Jerusalem 5767, S. 26.

3. Man darf nicht „zwei Hähne öffnen“

Ich hörte von meinem Vater und Lehrer, Rabbi Levi Rabinowitz ל"צ:

Einmal kam ein Mann zum Chafez Chajim. Er erzählte ihm, dass er eine Zeit lang reichlich Geld besessen und deshalb in seinem Haus auf grossem Fuss gelebt habe. Er habe viel Geld für seinen Haushalt und seinen Lebensunterhalt ausgegeben.

Später jedoch habe sich sein Glück gewendet, und er sei arm geworden. Nun besitze er nicht einmal mehr das unbedingt Notwendige, um seine Familie zu ernähren.

Der Chafez Chajim antwortete ihm:

„Manchmal gibt der Ewige einem Menschen den ganzen Wohlstand auf einmal, damit er davon über einen langen Zeitraum – mitunter über viele Jahre hinweg – leben kann. Der Mensch muss deshalb darauf achten, das Geld nicht zu verschwenden.“

[Anmerkung des Herausgebers: Ein klassisches Beispiel dafür sind die sieben Jahre des Überflusses in Ägypten, die den sieben Hungerjahren vorausgingen.]

„Wer jedoch nicht auf sein Geld achtet, gleicht einem Weinfass, an dem man zwei Hähne angebracht hat: Dann fliesst der Wein rasch heraus, und das Fass ist bald leer.

Dies ist eine grundlegende Regel in Angelegenheiten des Lebensunterhalts: Der Mensch muss darauf achten, nicht beide Hähne zu öffnen. Da du jedoch alles ausgegeben hast, ist dir nun nichts mehr geblieben.“

Quelle: Hagaon Rabbi Gamliel Rabinowitz Schlita, „Tiv HaTora“, Jerusalem 5764, S. 74 und 134.

4. Worauf soll man bei den Hakafot achten?

Ein Mann fragte den Chafez Chajim, welche Gedanken und Absichten man während der Hakafot an Hoschana Rabba haben solle, wenn man die Bima siebenmal umkreist. Dasselbe gilt selbstverständlich auch für die Hakafot an Simchat Tora.

Der Chafez Chajim antwortete:

„Man soll vor allem darauf achten, seinem Nächsten nicht auf den Fuss zu treten. Wegen des grossen Gedränges könnte es sonst leicht geschehen, dass man jemandem auf den Fuss tritt. Danach wird es schwer festzustellen, auf wessen Fuss man getreten ist und wen man dafür um Verzeihung bitten muss.“

Quelle: Bobower Rebbe, Rabbi Naftali Zwi Halberstamm sZl., „Bejt Zaddikim Ja'amod“, Brooklyn 5764, 2. Teil, S. 177.

Quellen und Persönlichkeiten:

Chafez Chajim – Rabbi Jisrael Me'ir HaKohen Kagan (1838–1933)

Chafez Chajim: (1838-1933): Rabbi Jisrael Me'ir HaKohen (Kagan in Russisch) von Radin. Autor grundlegender Werke zu jüdischem Recht und jüdischen Werten (Halachah, Haschkafah und Mussar), wie die Werke ‚Mischna Berura‘, ‚Chafez Chajim‘, ‚Schmirat Halaschon‘, Machaneh Israel ‚Ahawat Chessed‘ etc. Einer der prominentesten Führer des orthodoxen Judentums vor dem 2. Weltkrieg.

Er war ein Pionier mit seinen Werken. Im Jahr 1873, im Alter von fünfunddreissig Jahren veröffentlichte er anonym sein erstes Werk, **‘Chafez Chajim’**, in dem er klare religiöse Vorschriften gegen üble Nachrede, Verleumdung und Klatsch (hebr. Laschon Hara) formuliert. Der Titel kann mit ‘der das Leben will’ übersetzt werden und stammt aus Tehilim/Psalms 34,13–14: „Wer ist der Mann, der Leben begehrt (haChafez Chajim), der sich Tage wünscht, an denen er Gutes schaut? Behüte deine Zunge vor Bösem und deine Lippen, dass sie nicht betrügen“. Der Chafez

Chajim legte grossen Wert auf die Einhaltung dieser Gesetze und verfasste auch ein Morgengebet dazu. In einem zweiten Buch, **‘Schmirat haLaschon’**, veröffentlichte er 1876 eine Fortsetzung mit ethisch-moralischen Erklärungen der Wichtigkeit dieser Gesetze.

Sein bekanntestes, heute weit verbreitetes und im aschkenasischen Judentum als massgeblich anerkanntes Werk ist sein sechsbändiger Kommentar zum Schulchan Aruch, Teil ‘Orach Chajim’: **‘Mischna Berura’** (deutsch ‘Klare Lehre’ 1884–1907), an dem er, unterstützt von seinem Sohn und seinen Schwiegersöhnen, rund fünfundzwanzig Jahre gearbeitet hat. Der Mischna Berura kommentiert den Teil Orach Chajim des Schulchan Aruch Satz für Satz. (Der Schulchan Aruch wurde von Rabbi Josef Karo (Zefat/Safed 1488-1575), verfasst, mit den Anmerkungen von Rabbi Mosche Isserles, (Krakau 1520-1572); bekannt mit dem Akronym ‘Rem’a’).

**Die Bearbeitung dieses Beitrages erfolgte
durch Mitarbeiter des Jüfo-Zentrums in
Zürich**

Copyright © 2026 by Verein Lema'an Achai / Jüfo-Zentrum.
Zusätzliche Artikel und Online-Schiurim finden Sie auf: www.juefo.ch und
www.juefo.com

Weiterverteilung ist erlaubt, jedoch nur unter korrekter Angabe der Urheber und des Copyrights von **Autor und Verein Lema'an Achai / Jüfo-Zentrum.**

Das Jüdische Informationszentrum („Jüfo“) in Zürich steht Ihnen für Fragen zu diesen Artikeln und zu Ihrem Judentum gerne zur Verfügung:

info@juefo.com

Raw Ciner zu Paraschat Ha'asinu und Jom Kippur 5787

Ergänzungen: S. Weinmann

Keine Drohungen – nur Entscheidungen

An diesem Schabbat, nur kurz vor Jom Kippur, lesen wir Paraschat Ha'asinu. Vor seinem Tod ruft Mosche Himmel und Erde als Zeugen für die mahnenden Worte auf, die er an die Kinder Israels richtet:

„Horcht auf, ihr Himmel, und ich will sprechen; und die Erde höre die Worte meines Mundes.“ (*Dewarim 32,1*)

Himmel und Erde waren Zeugen, als die Kinder Israels den Bund mit Haschem annahmen, und sie werden bis ans Ende der Zeiten bestehen bleiben, um darüber Zeugnis abzulegen, ob das jüdische Volk diesen Bund eingehalten hat.

Die Tora, die Ich euch, dem Volk Israel, gegeben habe, ist die eigentliche Lebensquelle der Welt. Sie stärkt und erhebt diejenigen, die sie lernen. Haschems Handeln ist vollkommen gerecht. Die Gerechten werden bis auf den letzten Anteil den Lohn erhalten, der ihnen zusteht – auch wenn sie bis zur zukünftigen Welt darauf warten müssen. Ebenso werden selbst die Bösen für jede verdienstvolle Tat, die sie vollbracht haben, hier auf dieser Welt vollständig belohnt.

Eure Sünden schaden nur euch selbst, nicht Haschem – ihr verkehrtes und verdrehtes Geschlecht! Ist dies die Art, wie ihr Haschem alles vergeltet, was Er für euch getan hat? Ein törichtes und unverständiges Volk vergisst alle Wohltaten, die ihm erwiesen wurden, und verschliesst zugleich die Augen vor den unausweichlichen Folgen seines Handelns. (*Nach Raschi zu Dewarim 32,2–6*)

Blickt zurück und erinnert euch daran, was mit denen geschah, die Haschem erzürnten. Blickt zugleich in die Zukunft und erkennt, dass Haschem euch in die Zeit des Maschiach und in die zukünftige Welt führen kann.

Als Haschem die Völker bestrafte, vernichtete Er sie nicht vollständig, weil ihr, das Volk Israel, aus ihnen hervorgehen solltet – Ja'akow, der Anteil Seines Erbes. In der Wüste wart ihr Haschem treu: Ihr nahmt Seine Königsherrschaft und Seine Tora an und bewieset euer Vertrauen, indem ihr Ihm auf Seinen Wegen durch die Einöde folgtet. Haschem führte euch sicher, und weder ein Mensch noch irgendeine andere Macht konnte gegen euch bestehen. (*Nach Raschi zu Dewarim 32,7–12*)

Die Kommentatoren erklären, dass sich diese Zurechtweisung grundlegend von anderen Mahnungen der Tora unterscheidet. An anderen Stellen wird uns gesagt: Wenn wir die Tora einhalten, werden wir bestimmte Segnungen empfangen; wenn wir sie nicht einhalten, werden bestimmte Flüche über uns kommen.

Hier jedoch wird uns etwas ganz anderes gesagt:

Denkt nach. Betrachtet die Dinge eingehend. Wägt sie ab. Entscheidet euch.

Keine Ultimativen und keine Drohungen. Überlegt selbst und entscheidet, was am vernünftigsten ist, was für euch am besten wäre und wie ihr den grössten Gewinn erzielen könnt.

Unsere Parascha spricht über unsere nationale Vergangenheit. Betrachtet, welche gewaltigen geistigen Höhen wir einst erreicht hatten! Vielleicht könnte man meinen, dass wir, nachdem wir von dieser Stufe herabgesunken sind, nie wieder zu ihr zurückkehren können.

Doch unsere Parascha spricht ebenso über unsere Zukunft. Die Zeit des Maschiach mit all ihrer Herrlichkeit wartet auf uns! Das ist unsere wahre Identität. Das ist es, was uns wirklich ausmacht. Wir müssen uns nur dazu entschliessen, die notwendigen Schritte zu unternehmen, um dorthin zurückzukehren.

Dort waren wir einst, und dorthin bewegen wir uns letztlich wieder. Es liegt an uns zu entscheiden, ob wir diesen Prozess

beschleunigen oder verlangsamen wollen – ob wir ihn fördern oder ihm entgegenwirken.

Keine Drohungen – nur Entscheidungen.

Auch Jom Kippur gewährt uns einen kurzen Einblick in diese lange Reise – einen Blick darauf, woher die Welt kommt und wohin sie sich bewegt.

Nach dem ersten Schöpfungstag schreibt die Tora:

„Und es wurde Abend, und es wurde Morgen: ein Tag.“ (Bereschit 1,5)

Die Tora sagt nicht „der erste Tag“, sondern **„Ein Tag“**.

Der Midrasch deutet diese Worte als Hinweis auf einen besonderen Tag, den der Ewige dem jüdischen Volk schenkte: Und welcher ist dies? **„Jom Kippur“**. (Bereschit Rabba 3,8)

יָוֵם אֶחָד – שְׁנֵתָן לָהֶם הַקְּדוֹשׁ בְּרוּךְ הוּא יוֹם אֶחָד; „וְאִיזָהָ? זֶה יוֹם הַכְּפוּרִים“

Im selben Midrasch folgt allerdings noch eine andere Deutung: **„Jom Echad“** bedeutet, dass der Ewige an diesem ersten Schöpfungstag noch **der Einzige in Seiner Welt** war, da die Engel erst am zweiten Schöpfungstag erschaffen wurden. Diese zweite Erklärung wird von Raschi zu Bereschit 1,5 angeführt.

Der *Or Gedaljahu* erklärt dies wie folgt: Zu diesem Zeitpunkt der Schöpfung waren noch keine eigenständigen Wesen erschaffen worden. Es herrschte vollkommene Einheit – der **Tag des Einen**.

Am zweiten Schöpfungstag wurden die Engel erschaffen. (Auch das Feuer des Gehinoms, für die Bestrafung der Bösen.) Damit war diese sichtbare Einheit nicht mehr vorhanden. Nun konnte der Eindruck entstehen, Ereignisse könnten sich ohne Haschems unmittelbare Führung abspielen – die Täuschung, als gäbe es mehr als nur den Einen.

Zur Zeit des Maschiach wird die Welt wieder zu diesem Zustand zurückkehren. Dann wird vollkommene Klarheit herrschen, und die gesamte Menschheit wird Haschems Herrschaft anerkennen:

וְהָיָה ה' לְמֶלֶךְ עַל כָּל הָאָרֶץ; בַּיּוֹם הַהוּא יְהִיָּה ה' אֶחָד, וְשֵׁמוֹ אֶחָד.

„An jenem Tag wird Haschem einzig sein und Sein Name einzig.“ (Secharja 14,9)

Dies sind die beiden Endpunkte der menschlichen Reise: vollkommene Klarheit am Anfang und vollkommene Klarheit am Ende – und dazwischen ein langes, verwirrtes Umherirren.

Doch Haschem hat uns jedes Jahr einen Tag geschenkt, an dem wir einen kurzen Blick auf diese Einheit werfen können – einen Blick auf das Ziel, dem wir entgegengehen.

Der Zahlenwert des Wortes **„הַשָּׂטָן - HaSatan“** beträgt 364. Das Jahr besteht jedoch aus 365 Tagen. Es gibt also einen Tag, an dem der Satan nicht einmal die Täuschung erzeugen kann, als besäße er eine eigenständige Macht. Genau dies meint der Midrasch mit seiner Lehre, dass der Ausdruck **„Tag Eins“** auf Jom Kippur hinweist.

Dieser Tag ist der Aufhebung des Bösen gewidmet. Haschem beseitigt das Böse, das von aussen auf uns einwirkt; wir selbst müssen das Böse aus unserem Inneren entfernen. Es ist der Tag der Vergebung und Sühne.

Jom Kippur zeigt uns, woher die Welt kommt und wohin sie geht.

Ha'asinu zeigt uns, woher wir als Volk kommen und wohin wir gehen.

Nun müssen wir uns entscheiden.

Gut Schabbes und eine Gmar Chatima Towa!
Rabbi Jisroel Ciner

Quellen und Persönlichkeiten:

Rabbi Gedalyahu Schorr

Rabbi Gedalyahu Halevi Schorr (1910–1979) war ein herausragender Tora-Gelehrter, Mussar-Lehrer und Rosch Jeschiwa der berühmten Jeschiwa *Tora Voda'as* in Brooklyn, New York. Er zählte zu den bedeutenden geistigen Persönlichkeiten der amerikanischen Judentums seiner Generation. Seine tiefgründigen Gedanken zur Tora, zur jüdischen Glaubenslehre und zu den Feiertagen wurden in dem mehrbändigen Werk **Or Gedalyahu** veröffentlicht.

Rav Frand zu Jom Kippur 5787

Ergänzungen: S. Weinmann

Essen um des Himmels willen

Parschat Emor enthält den Abschnitt über die jüdischen Festtage. Zu den dort aufgeführten Feiertagen gehört auch Jom Kippur, über den es heisst:

„Ein Schabbat vollständiger Ruhe soll er euch sein, und ihr sollt eure Seelen kasteien; am Neunten des Monats, am Abend, von Abend bis Abend sollt ihr euren Schabbat halten.“ (*Wajikra* 23,32)

Jom Kippur fällt auf den zehnten Tischri. Dennoch spricht der Passuk vom „Neunten des Monats am Abend“.

Die Gemara (*Joma* 81b) stellt daher die naheliegende Frage:

„Fastet man denn am Neunten? Man fastet doch am Zehnten!“

Eine der Lehren, welche die Gemara daraus ableitet, lautet:

Wer am Vorabend von Jom Kippur isst und trinkt, dem rechnet es die Schrift an, als hätte er sowohl am neunten als auch am zehnten Tischri gefastet.

Die folgende chassidische Geschichte über den Ba'al Schem Tow kann uns helfen, diese Lehre besser zu verstehen.

Der ungewöhnliche Holzfäller

Einmal wurde dem Ba'al Schem Tow im Traum offenbart, wer einst sein Nachbar in der zukünftigen Welt sein werde. Dieser Mann befand sich damals noch unter den Lebenden.

Neugierig darauf, ihn kennenzulernen, legte der Ba'al Schem Tow eine weite Reise zurück und gelangte schliesslich in ein kleines Dorf am Rande eines Waldes.

Dort fand er einen gewaltigen Holzfäller, der fast zwei Meter gross war und etwa 145 Kilogramm wog. Der Ba'al Schem Tow war erstaunt. Er war sich zunächst nicht einmal sicher, ob der Mann überhaupt Jude war. Jedenfalls entsprach dieser Holzfäller keineswegs dem Bild, das man sich gewöhnlich von einem Zaddik macht.

Der Ba'al Schem Tow vermutete, dass der Mann vielleicht zu den 'LamedWaw Zaddikim' - 36 verborgenen Gerechten gehörte. Deshalb beschloss er, einige Tage im Dorf zu bleiben, um ihn zu beobachten und herauszufinden, welche aussergewöhnlichen Verdienste er im Verborgenen besass.

Doch selbst nach mehreren Tagen konnte der Ba'al Schem Tow nichts Besonderes entdecken. Der Holzfäller betete kaum. Seine gesamte Zeit verbrachte er damit, Holz zu hacken und zu essen. Er ass und ass – unermüdlich und in gewaltigen Mengen.

Der Ba'al Schem Tow konnte das Rätsel nicht lösen. Schliesslich ging er auf den Holzfäller zu und stellte ihm einige Fragen:

„Bei wem hast du Tora gelernt?“

Der Holzfäller antwortete, er habe bei niemandem gelernt und könne kaum aus einem Siddur lesen.

Der Ba'al Schem Tow war fassungslos. Er dachte bereits, er habe seinen Traum vielleicht falsch gedeutet, und wollte nach Hause zurückkehren.

Bevor er jedoch aufbrach, beschloss er, dem Holzfäller noch eine letzte Frage zu stellen:

„Weshalb isst du eigentlich so viel?“

Der Holzfäller antwortete:

„Ich werde Euch sagen, warum. Mein Vater lebte in einer Gegend, deren Machthaber beschloss, sämtliche dort lebenden Juden zur Annahme

des Christentums zu zwingen. Die Juden wurden so lange geschlagen, bis sie starben oder sich bereit erklärten, zum Christentum überzutreten.

Mein Vater war ein kleiner und sehr magerer Mann. Sie ergriffen ihn und begannen, ihn zu schlagen. Noch bevor er irgendetwas sagen konnte, war er tot.

Damals fasste ich den Entschluss, niemals ein kleiner, schwächlicher Jude zu sein. Ich beschloss, viel zu essen, damit ich gross und stark werde. Sollte man mich zur Annahme eines fremden Glaubens zwingen, den ich selbstverständlich ablehnen werde – so wird man mich sehr lange peitschen, schlagen und zerschneiden müssen, um mich tot zu kriegen. So werde ich die Mizwa von Kiddusch Haschem in der vollkommensten Art und Weise erfüllen können!

Deshalb esse ich so viel.“

Nun verstand der Ba'al Schem Tow, weshalb dieser Mann im Himmel als so würdig angesehen wurde: **Jedes Mal, wenn er ass, tat er es um des Himmels willen.** Sein Essen war ein *Kiddusch Haschem*. Er ass, um stark genug zu sein, eines Tages sein Leben für die Heiligung des Namens Haschems unter längeren qualvollen Peinigungen hingeben zu können.

Auch das Essen kann zur Mizwa werden

Diese chassidische Geschichte hilft uns, die talmudische Lehre über das Essen am neunten Tischri zu verstehen.

Wenn ein Mensch am Vorabend von Jom Kippur um des Himmels willen isst – um seinen Körper zu stärken und dadurch die Mizwa des Fastens am zehnten Tischri besser erfüllen zu können –, dann wird auch sein Essen zu einer Mizwa. Deshalb wird ihm das Essen am neunten Tischri angerechnet, als hätte er an diesem Tag gefastet.

Diese Erkenntnis ist jedoch keineswegs nur eine „chassidische Lehre“. Derselbe Gedanke findet sich auch in der litauischen Mussar-Tradition.

Einer der grossen *Maggidim* der Mussar-Jeschiwot veranschaulichte dies mit folgendem Beispiel:

Der Bäcker einer Stadt stand jeden Morgen um vier Uhr auf, damit die Einwohner zum Frühstück frisches Brot kaufen konnten. Er konnte dabei denken, dass er so früh aufstand, um seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Das wäre die naheliegende und gewöhnliche Einstellung.

Wenn er jedoch jeden Morgen mit der Absicht aufstand, dafür zu sorgen, dass die Juden seiner Stadt zum Frühstück frisches Brot erhielten, dann erfüllte er damit die Mizwa von *Gemilut Chassadim* – die Mizwa, anderen Menschen Gutes zu tun. Jede Stunde, die er mit dem Backen verbrachte, wurde dadurch zu einer Mizwa.

Zwei Musiker – dieselbe Arbeit, aber nicht derselbe Lohn

Ein zeitgemässeres Beispiel für dieses Prinzip sind zwei Musiker, die in einer Hochzeitskapelle spielen. Beide sind Schlagzeuger. Beide treten jede Woche an drei oder vier Abenden bei jüdischen Hochzeiten auf, und beide werden für ihre Arbeit bezahlt.

Der eine spielt in der Kapelle, weil er damit seinen Lebensunterhalt verdient.

Der andere spielt dieselbe Musik auf demselben Instrument und erhält ebenfalls seinen Lohn. Doch während des Spielens denkt er:

„Ich erfülle jetzt die Mizwa, Chatan und Kalla zu erfreuen.“

Dieser zweite Musiker wird in Gan Eden einen weitaus höheren Platz einnehmen.

Der erste Schlagzeuger wird darüber erstaunt sein und fragen:

„Wir waren doch beide Schlagzeuger in derselben Kapelle. Weshalb wird er in der zukünftigen Welt so viel besser belohnt als ich?“

Die Antwort lautet: **Mit der richtigen Absicht kann nahezu jede alltägliche Handlung in eine Mizwa verwandelt werden.**

Wenn ein Mensch seine Handlungen darauf ausrichtet, den Willen Haschems zu erfüllen, erhält er einen ungleich grösseren Lohn als jemand, der genau dasselbe tut, jedoch ausschliesslich aus weltlichen Beweggründen und ohne einen höheren Gedanken.

Wir können um des Himmels willen essen. Wir können um des Himmels willen trinken. Wir können um des Himmels willen unseren Körper kräftigen. Wir können beinahe jede alltägliche Handlung in eine Mizwa verwandeln.

Dazu bedarf es keiner aussergewöhnlichen Anstrengung. Entscheidend ist vor allem die innere Absicht – die *Kawana*.

Deshalb verdiente jener unersättlich erscheinende Holzfäller aus der Geschichte des Ba'al Schem Tow einen so ehrenvollen Platz in der zukünftigen Welt: **Selbst sein scheinbar massloses Essen war ein Dienst für Haschem.**

Quellen und Persönlichkeiten:

Ba'al Schem Tow

Rabbi Israel ben Elieser, bekannt als der heilige **Ba'al Schem Tow** – Meister des guten Namens – (1698–1760), war der Begründer der chassidischen Bewegung und einer der bedeutendsten geistigen Führer des osteuropäischen Judentums. Er wirkte vor allem in Medschibosch in der heutigen Ukraine.

Der Ba'al Schem Tow lehrte, dass jeder Jude – unabhängig von seinem Wissen und seiner gesellschaftlichen Stellung – Haschem durch aufrichtigen Glauben, inniges Gebet, Freude und gute Taten dienen kann. Von diesem kleinen Ort aus verbreitete sich seine Lehre über ganz Osteuropa. Er entzündete ein geistiges Licht, das die Dunkelheit ganzer Generationen durchbrach und bis heute in der Welt fortleuchtet.

Die Bearbeitung dieses Beitages erfolgte durch
Mitarbeiter des Jüfo-Zentrums in Zürich

Copyright © 2026 by Verein Lema'an Achai / Jüfo-Zentrum.
Zusätzliche Artikel und Online-Schiurim finden Sie auf: www.juefo.ch und www.juefo.com

Weiterverteilung ist erlaubt, jedoch nur unter korrekter Angabe der Urheber und des Copyrights von **Autor und Verein Lema'an Achai / Jüfo-Zentrum.**

Das Jüdische Informationszentrum („Jüfo“) in Zürich steht Ihnen für Fragen zu diesen Artikeln und zu Ihrem Judentum gerne zur Verfügung: **info@juefo.com**